

# Kultur



Die Inszenierung der Kopftuchträgerinnen im Restaurant Ali Baba in Bern. Foto: zvg

## Nachruf auf den Menschen

Der iranische Philosophen Yusuf Karimi mahnt zur Weisheit. Die technologische Optimierung unserer Körper und Leben ist nicht das Ende der Menschlichkeit. Wie sollten wir sie, sagt er, nicht missbrauchen?

**Redaktion**

Die Luft im Restaurant Ali Baba ist dick. Sie ist dick mit der Luft der Fremden, die hierher gekommen sind, um zu arbeiten. Sie ist dick mit der Luft der Menschen, die hierher gekommen sind, um zu leben. Sie ist dick mit der Luft der Hoffnung, die hierher gekommen sind, um zu sein.

Die Luft im Restaurant Ali Baba ist dick. Sie ist dick mit der Luft der Fremden, die hierher gekommen sind, um zu arbeiten. Sie ist dick mit der Luft der Menschen, die hierher gekommen sind, um zu leben. Sie ist dick mit der Luft der Hoffnung, die hierher gekommen sind, um zu sein.

Die Luft im Restaurant Ali Baba ist dick. Sie ist dick mit der Luft der Fremden, die hierher gekommen sind, um zu arbeiten. Sie ist dick mit der Luft der Menschen, die hierher gekommen sind, um zu leben. Sie ist dick mit der Luft der Hoffnung, die hierher gekommen sind, um zu sein.

Die Luft im Restaurant Ali Baba ist dick. Sie ist dick mit der Luft der Fremden, die hierher gekommen sind, um zu arbeiten. Sie ist dick mit der Luft der Menschen, die hierher gekommen sind, um zu leben. Sie ist dick mit der Luft der Hoffnung, die hierher gekommen sind, um zu sein.

Die Luft im Restaurant Ali Baba ist dick. Sie ist dick mit der Luft der Fremden, die hierher gekommen sind, um zu arbeiten. Sie ist dick mit der Luft der Menschen, die hierher gekommen sind, um zu leben. Sie ist dick mit der Luft der Hoffnung, die hierher gekommen sind, um zu sein.

## Verzauberung einer Heimkehrten

Eine junge Türkin will Kopftuch tragen: Das Stück «Turkish Delight» ist so brisant wie zermürend.

**Lena Rittmeyer**

Dicke Luft im Restaurant Ali Baba: ein Familiendrama am Nebentisch, und natürlich schauen alle hin. Aber für einmal darf man auch hemmungslos glotzen, denn wir sehen «Turkish Delight», ein Stück der Compagnie Majacc, geschrieben von Roger Binggeli Bernard.

Sie handelt von einem Generationenkonflikt, der sich entzündet, nachdem Karin (Natali Pëshou) in der Türkei ihre Verwandtschaft besucht hat. Mit

verklärtem Blick berichtet sie von den «schönsten Ferien ihres Lebens», sagt Dinge wie «Mutter ist die Perle» und spricht überhaupt in einem furchtbar belehrenden Ton. Vor allem aber hat sie sich von ihrem langjährigen Schweizer Freund Ralph getrennt und will nun fortan Esem genannt werden. Man versteht ihren alarmierten Vater schon, den Restaurantbetreiber Ferhad (Dominik Gysin), wenn er an Gehirnwäsche denkt, und auf ihre romantisierenden Erzählungen mit Sarkasmus reagiert.

### Aus dem Jihad-Lehrbuch

Dass seine Irritation so nachvollziehbar erscheint, hat mit den Grenzen dieses Kammerspiels zu tun. «Turkish Delight» folgt zwar einem durchaus glaubhaften Szenario. Nur der «Delight», die Verzauberung der Heimkehrten, bleibt eine Behauptung; eine aus dem Lehrbuch über Jihad-Jugendliche, die

nur theoretisch verständlich wird. So bezeichnet Esem westliche Frauen als «billige Nuppen» und schaltet offenbar ihren Verstand aus («Ich überlege nicht, ich fühle»). Da kann einem der Vater, der seiner Tochter ein besseres Leben in der Schweiz ermöglichen wollte, schon ein wenig leid tun.

Doch auch Vater Ferhad hat seine Gründe, wieso er beim Anblick eines Kopftuchs aus der Beiz stürmt. Fotos aus der Heimat lassen ihn keineswegs kalt. Und obwohl er sich darum bemüht, seiner Tochter gegenüber Verständnis aufzubringen, prallen zwei Biografien aufeinander; zwei Identitäten, die beide aus der kulturellen Zerrissenheit einer Migrantenfamilie erwachsen sind. Tradition oder Fortschritt? Beides scheint hier nicht zusammenzugehen. Umso erstaunlicher, dass sich ausgerechnet die computer-



Unvereinbare Lebensentwürfe: Vater (Gysin) und Tochter (Pëshou). Foto: zvg

ventionell rasselkurzen Haaren nach Religion und Brauchtum sehnt.

### Verhärtete Fronten

Das ist der Punkt, an dem «Turkish Delight» so brisant wie überzeugend ist: Dieser Stoff ist nicht das Problem der anderen, er geht uns etwas an. Nicht nur, weil die Frage nach der Zugehörigkeit alle betrifft, sondern weil diese Figuren einer sozialen Wirklichkeit entstammen. Und so wie der Familienstreit explodiert, so kollidieren auch die Lebensentwürfe. Roger Binggeli Bernard, der auch Regie führte, lässt die Fronten verhärten. Seine Inszenierung erzählt von Unversöhnlichkeit: zwischen den Generationen und zwischen den Gesellschaften. Zum Zuschauen ist das zermürend. Und erschreckend real.

Bis 28. Oktober im Restaurant Ali Baba, Lerchenweg 35, Bern. [www.majacc.com](http://www.majacc.com)